

**Erklärungen zum Evangelium vom
18. Sonntag im Jahreskreis C 2022
(Lukas 12, 13-21)
von P. Dr. Clemens Pilar Cop**

Letzte Woche haben wir im Zusammenhang mit der Gebetsschule Jesu gehört, dass der Anfang des Gottesreiches am gemeinsamen Mahl zu erkennen ist. Genährt durch das überwesentliche Brot, das Jesus schenkt, werden die Jünger füreinander zur Nahrung. Das geteilte Brot, das gemeinsame Mahl ist Ausdruck des Gottesreiches.

Heute werden wir von jemandem hören, der das noch nicht verstanden hat und wie Jesus ihm antwortet:

13 In jener Zeit bat einer aus der Volksmenge Jesus: Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen!

14 Er erwiderte ihm: Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?

15 Dann sagte er zu den Leuten: Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier! Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.

16 Und er erzählte ihnen folgendes Gleichnis: Auf den Feldern eines reichen Mannes stand eine gute Ernte.

17 Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun? Ich habe keinen Platz, wo ich meine Ernte unterbringen könnte.

18 Schließlich sagte er: So will ich es machen: Ich werde meine Scheunen abreißen und größere bauen; dort werde ich mein ganzes Getreide und meine Vorräte unterbringen.

19 Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!

20 Da sprach Gott zu ihm: Du Narr! Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?

21 So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.

Zwischen dem, was wir letzte Woche und dem, was wir jetzt gehört haben, ist einiges geschehen. Zuletzt hat Jesus darauf hingewiesen, wie wichtig es ist, auch in bedrängter Situation ganz auf den Vater und den Heiligen Geist, den dieser schenken wird, zu vertrauen.

Unmittelbar darauf kommt jemand aus der Volksmenge zu Jesus und bringt seine Bitte vor. Die Bitte zeigt, dass die Botschaft Jesu bei diesem Menschen noch nicht angekommen ist – obwohl er ihn doch Meister (eigentlich: Lehrer) nennt: „*Meister, sag meinem Bruder, er soll das Erbe mit mir teilen!*“ Er spricht keine Bitte aus, sondern er bringt sein Anliegen im Befehlston vor. Es ist ein leidiges Problem, das er vorbringt. Wir wissen, dass Erbstreitigkeiten oft Familien auseinanderbringen, Geschwister spalten und viel Leid verursachen. Es heißt, dass große Erbschaften auch vergiftete Güter sein können. Sie stacheln die Gier der Erben an. Möglicherweise ist auch diese Haltung der Gier bereits ein Erbe des Verstorbenen, der so große Güter angehäuft hat, weil er nicht zu teilen und weiterzuschicken gelernt hat. Für die Erben wiederum sind es keine Güter, die sie erarbeitet haben, sondern sie greifen nach dem, was von einem anderen kommt – umso mehr werden Begehrlichkeiten geweckt.

Im vorliegenden Fall kann es sich auch um einen Hof handeln. Es könnte sein, dass der Vater entscheidet, dass der Hof nicht geteilt werden soll, wenn er einmal verstorben ist, damit die Familie zusammenbleibt und der Hof nicht verkauft werden muss.

Wenn dieser Mann nun mit der Forderung zu Jesus kommt, dann wünscht er die Aufteilung und Spaltung in der Familie, die Trennung vom Bruder. Jesus weist diese Forderung klar

zurück: „Mensch, wer hat mich zum Richter oder Erbteiler bei euch eingesetzt?“ Jesus ist nicht gekommen, um Spaltungen wegen materieller Güter zu unterstützen.

Sehr wohl wird das Auftreten Jesu auch Spaltung bringen. Er sagt es selbst – es ist sogar noch im selben Kapitel einige Verse später zu lesen (vgl. Lukas 12,49-53). Jesus verkündet eine neue Gesellschaftsordnung der Liebe, des Teilens, der Gemeinschaft, in der die Armen seliggepriesen werden. Diese Botschaft stößt auf Zustimmung, aber auch Ablehnung.

Jesus steht gegen jede Spaltung, die aus Gier und Egoismus von Menschen resultiert. Deshalb warnt er sehr nachdrücklich: „*Gebt Acht, hütet euch vor jeder Art von Habgier!*“ Der Begriff, der hier mit Habgier übersetzt wird, lautet im Griechischen „Pleonexia“ - was Habgier in einem sehr umfassenden Sinn meint. Da geht es nicht nur um die Gier nach materiellen Gütern, sondern damit ist auch jede Art von Überheblichkeit, Arroganz und der Wunsch andere zu übertrumpfen gemeint.

Jesus begründet diese Warnung: „*Denn das Leben eines Menschen besteht nicht darin, dass einer im Überfluss seines Besitzes lebt.*“ Wer seine Güter nur für sich sammelt, der besitzt sie nicht wirklich, sondern er wird von ihnen besessen. Er ist ein Sklave seiner Gier und verfehlt das wahre Leben.

Zur Verdeutlichung erzählt Jesus eine Geschichte, die diese Haltung der Gier eines Reichen wie in einer Karikatur überzeichnet und damit erst recht die Dummheit dieser Haltung herausstreicht. Ein Mann, der ohnehin schon reich ist, hat eine gute Ernte und das ist ja eigentlich erfreulich. Er stellt eine Frage, die im Lukas-Evangelium immer wieder auftaucht und eine wichtige Rolle spielt: „*Was soll ich tun?*“ Das ist eine vernünftige Frage. So kommen die Leute - die Soldaten und die Zöllner - zu Johannes dem Täufer und fragen, was sie tun sollen. Johannes sagt ihnen, dass sie gerecht leben und teilen sollen. Oder denken wir an den unehrlichen Verwalter, der aus seinem Amt entlassen werden soll. Auch er überlegt, was er tun soll. Er denkt dabei an die anderen, damit auch er durch seine Haltung gesegnet wird.

Auch dieser reiche Mann stellt diese Frage: „*Was soll ich tun?*“ Wir lesen: „*Da überlegte er bei sich selbst: Was soll ich tun?*“- wörtlich: Er dialogisierte mit sich. Er führte einen Dialog. Normalerweise dient der Dialog zum Gespräch mit anderen. Doch der reiche Mann spricht nur mit sich selbst – andere kommen in seinem Denken gar nicht vor. Er hat keinen Platz, um seine große Ernte unterzubringen und kommt zum Schluss, dass er die alten Scheunen abreißen muss. Er baut größere Scheunen, um schließlich die ganze Ernte darin speichern zu können. Im Text fällt auf, dass fünfmal hintereinander das Wort „mein“ und „meine“ verwendet wird:

- **meine** Ernte
- **meine** Scheune
- **mein** ganzes Getreide
- **meine** Vorräte
- **meine** Seele

Die Zahl Fünf, die auch eine Anspielung auf die fünf Bücher des Moses sein kann, legt den Schluss nahe, dass dieser Mensch nur das Gesetz des Egoismus und der Gier kennt. Er ist völlig in sich eingesperrt. Selbst dort, wo er „du“ und „dich“ sagt, denkt er nur an sich selbst.

„*Dann werde ich zu meiner Seele sagen: Seele, nun hast du einen großen Vorrat, der für viele Jahre reicht. Ruh dich aus, iss und trink und freue dich!*“ An sich sind diese Ziele nicht zu verwerfen. Darin besteht auch die große Verheißung Gottes, dass er sein Volk in das Land der Ruhe führen wird. Dort fließen Milch und Honig und alle werden jauchzen und jubeln über die Güte Gottes. Aber wie wir schon gehört haben, ist dieses Land der Ruhe Gottes das Reich des miteinander geteilten Lebens. Die Güter, die der Vater schenkt, werden nicht nur für sich selbst gesammelt, sondern es wird damit das gemeinsame Fest des Lebens gefeiert.

Was den eigentlichen Hunger der Seele sättigt, sind nicht die materiellen Güter, sondern die Liebe, die man einander schenkt. Im miteinander geteilten Leben haben die materiellen Güter sehr wohl auch ihren Platz und sie dürfen auch genossen werden - in Dankbarkeit Gott gegenüber. Wer aber den tiefen Hunger der Seele nur mit materiellen Gütern sättigen möchte, der wird niemals satt, sondern bleibt immer hungrig und gierig.

Deshalb kommt nun für den Reichen in der Geschichte das dicke Ende: *„Da sprach Gott zu ihm: Du Narr!“* „Aphron“, das ist das griechische Wort für „Narr“ und hat einen sehr deftigen Beiklang. Die Zuhörer, die damals das Gleichnis aus dem Mund Jesu gehört haben, haben das vielleicht so verstanden, wie wenn Gott sagt: Du Depp! Du Mensch ohne Hirn und Verstand! *„Noch in dieser Nacht wird man dein Leben von dir zurückfordern. Wem wird dann das gehören, was du angehäuft hast?“*

Im griechischen Original steckt noch eine Pointe, die in der deutschen Übersetzung verschluckt wird. Sowohl für das Wort „Seele“ als auch für das Wort „Leben“ steht im Griechischen der Begriff „Psyché“- das gleiche Wort. Der Reiche hat in diesem Irrglauben gelebt, dass seine Seele und sein Leben ihm gehören, dass sie sein Besitz sind. Aber auch die Seele gehört nicht ihm. Sie ist Geschenk von Gott. Alles Leben kommt von Gott und gehört Gott.

Im Schlusssatz steckt noch ein Hinweis darauf, dass es sehr wohl Schätze gibt, die man suchen und sammeln darf. Jesus kommentiert das Gleichnis am Ende mit dem Wort: *„So geht es einem, der nur für sich selbst Schätze sammelt, aber bei Gott nicht reich ist.“*

Wer nur für sich selbst Schätze sammelt, für den kommt der Tod immer unzeitgemäß. Ihm wird das Leben entrissen, das er zu besitzen gemeint hat. Wer dagegen Schätze sammelt, die bei Gott reich machen, der lebt immer schon in der Hingabe. Denn wirklich besitzt man nur das, was man mit anderen teilt und was man verschenkt. Wenn man immer schon in dieser Bereitschaft zur Hingabe gelebt hat, dann hat auch diese letzte Hingabe im Tod nicht mehr diesen großen Schrecken. Aber auch das Leben davor ist ein Leben in Freiheit und Freude, weil man das wahre Gut sucht: die Gemeinschaft, das Fest des geteilten Lebens.

